

Verteidigung der Priesterehe—Katharina Schütz Zell (1524)

Kurzbeschreibung

In diesem Text vertritt Katharina Schütz Zell (1497/98–1562), die Tochter eines Straßburger Handwerksmeisters und Magistrats, die protestantische Position der Debatte um Zölibat und Priesterehe. Sie hatte 1523 Matthias Zell (1477–1548) aus Kaysersberg im Elsaß geheiratet. Nach seinem Universitätsabschluss wurde er Pastor am Straßburger Münster und gehörte zu den ersten verheirateten Pfarrern der Stadt. Das Ehepaar sah sich scharfer Kritik ausgesetzt und Katharina sah sich gezwungen, ihre Ehe, ihren Mann und sich selbst zu rechtfertigen. Sie verfasste mehrere gedruckte Pamphlete, in denen sie (wie auch katholische Reformer vor ihr) argumentierte, dass es Priestern erlaubt sein solle, zu heiraten und dass (dies wäre eine evangelische Neuerung) das Zölibat nicht nur unbiblisch sei, sondern auch sexuelle Freizügigkeit unter Klerikern verursache und somit Priester als Beichtväter für verheiratete Laien disqualifiziere. Katharinas Ehe zeugt von der starken Verbindung, die zwischen dem evangelischen Klerus und der Oberschicht der Handwerksmeister in Straßburg entstand, welche dort größeren politischen Einfluss hatten als in anderen Städten.

Quelle

Straßburg, [vor 10. September 1524]

[...] Sy [= *die altgläubigen Geistlichen*] fechten auch wider die paffen Ee, die doch in göttlicher geschriff nit duncklen, sunder hellen, heyttern grund hat, das kynder und narren mögen lesen und verston, im alten und neüwen testament, wie ichs denn dem bischoff von Straßburg^[1] mit langer gschriftt gezeit und bewisen hab. Da ich die Ee und die hüre gegen einander auß göttlicher geschriff gehalten hab. Wolt got, das er ein mal so zornig über mich würde, unnd die yederman ließ zů lesen werden. Warumb halten sy aber (so ich doch ye der ee zů red würd) hart ob der selben, das sy meinen, auch gott zů tratz die widerumb mit gewalt wider hindersich zů tringen, eben darumb (ich muß es sagen) zwo ursachen habend sy. Die erst, Bápst und Bischöff und ir gesind, Vicarien und ir mitgesellen heben nit sovil geltz zů hüren zinß uff von eeleütten als von hüren und büben. So ein pfaß ein eewyb hatt, helt er sich wie ein andrer redlicher frummer burger, und gibt den Bischöffen kein zinß darvon, dann gott hats im fry geben. So sy aber hüren haben, die selben seint der Bápst und Bischöff eigen leüt. Welcher dann eine haben will, muß sy wol umb in lehenen, unnd sein erlaubnüß haben, billich gibt er im ein zinß darvon. [...] der pfaß werd arm oder rich, so muß erß dannocht geben, glich wie einer, der einem andren ein gült güt licht und sin jürliche gült daruff schlocht, also thünt sy auch. Sy habend auch ein eignen meyer oder schaffner über die selbigen gült güter gesetzt, der den zinß jürlich innimpt, heißt Viscal, hat auch jars sin lon darvon. Solche schand und laster beschirmen und verfechten sy wider alle göttliche geschriff, darin der heilig geyst die hürer so hart verbant und ußschleüßt vom rich gottes, und verbüt, das man weder essen noch trincken mit inen soll. Als Paulus sagt in der ersten epistel zů den Corintheren am fünfften und sechßten capittel und zů den Epheseren am fünfften. Und aber die ee, die gott allen menschen hat ingepflantz in der ersten schöpfung, und deren auch kein mensch ledig gesagt, dann die dryerley menschen Matth. am nüntzehenden, und die auch offentlich den priesteren zůeiget, als Paulus sagt zům Timotheo und Tito in sinen epistelen zů inen, die gott also will haben, die wöllen sy verdammen und pinnigen und marteren soliche, die darein komen, wo sy die mögen in iren gewalt bringen. Und aber die unkeüsch keüschheit die sündtflüssische Sodomitische Noezytische hürery straffen sy nit, und habents nye gestrafft, sunder die beschirmpt, jo weltlich und geistlich habend des ein bundt zůsamen gemacht, also gewaltigklich wider gott zů stritten. O blintheit der häupter, wie sehen ir hie einander zů, die aller erberkeit solten geneigt

sein, und die helffen hanthaben, die miessen selbs von inen lassen sagen, das einer fünff, sechs hüren hab, der ander syben kindtbetterin uff ein zyt, und dannocht ein hüpsche metzen im huß auch, und der gleichen stuck vil. Es ist doch eben wie Esaias sagt, Kein gesuntheit ist von der füßsolen bittz inß haupt. O gott syh harab, ich weiß, das du zû merung deines zorns schwigest. Die ander ursach ist, solten die pfaffen eewyber haben, so dörfften sy nimen also ein umb die ander geben, wie sy mit den metzen thünt, eine ußschlagen, die ander innemen, dann Paulus sagt, Ein bischoff soll sin ein man einß weyß. Darumb miesten sy erberlichen leben, und wenn inen schon die selb nit gefiel, dörfft er nit also sin wechsel triben. So ist in der ee vil kummers, den man miteinander haben und lyden muß, des wellen sy unverbunden sein, doch lydet einer oft von einer hüren, er lit das halb nit von einer frummen eefrawen. So es aber also erberlich züging mit pfaffen ee, so bedörfften sy dester dapfferlicher den eebruch straffen an der Cantzel. Sunst, wie sollend sy das straffen, darin sy huffecht stecken, domit ists eben, Ibersyh du mir, so übersyh ich dir. So aber ein pfaff ein eewyb hett, und darnach übel thet, wüst man in zû straffen, aber also habend sy alwegen ein werwort, sagen nüt anders, Ir weltlichen habendt güt sagen, ir habendt eüwer eewyber, so bin ich auch ein mensch, wie kan ich mich an den hymmel heben etc. und ist auch war, ey warumb laßt man dann nit solche ding wie sy gott gemacht hat, eim jeden sin eewyb umb der hürerey willen, weyßt dann gott nit baß dann der teüffel was güt ist. Nun kumpt dz verbot der ee allein uß dem teüffel und die ee uß gott sagt der heylig geyst selbs in der epistel an Timotheum. Jo solt es aber also sin, so möchten es die weltlichen nit erliden, die solche hürenpfaffen under inen haben. Wann sy sterben, so nemen die eekinder das erb in, sunst nements die frind, unnd stossen bastert darvon, was gödt es sy an, das der teüffel die seel hyn fürt. Aber es konnens dannocht ein theil hüren und ire kinder wol fürsehen, das sicht man täglich wol, dz jetzt ein teil dem adel glich inher göndt, und thün inen auch recht. Auch würden die eelichen pfaffen dapfer den eebruch miessen straffen, und wie Joannes saget, Es zimpt dir nit, syben kindtbetterin einß mals zû haben, also in hürety zû sein, unnd dannocht land und leüt helffen regieren, an galgen solt man ein solchen setzen, und nit in ein rott, ein huffen stein an im verwerffen hart im zû. Darumb sagt ein mal ein junger gesell, da man in strafft umb sein hürety, Solt ichs nit thün, thüts doch mein vatter, wann er mirs wolt weren, wolt ich zû im sagen, das er sich vor strieff.

Diß ist der weltlich bresten, die also wider die pfaffen Ee sind. Ein teyl genist ir, das dann mit amptern und vilerley weyß zû geet. Die andern sint ir fründ, vatter, mütter, geschwister, mümen, vettern etc. Der gleichen dy da förchten, Eelich weyber und kynder bringen inen ein abbruch am güt und der gleichen. Die dritten sindt selbs in hürety verwickelt, das sy förchten, es werd in darnach auch ins spiel gesehen. Also wirt zû letst Sodoma und Gomorra mit einander im schwebel unnd bech von hymmel verzert werden. O gott mach schir ein end. Wie lang sol doch die seel des gerechten Lots also gequelt werden? Unnd erlöß also den rechtvertigen Loth, wie du hast geredt durch deinen Engel, Das du also habst ein exempel gesetzt denen, die zükünfftig gottlosig sein würden. Dann die weil der gerecht gerecht under inen wont, muß er von tag zû tag gequelt werden. Aber du weißt die gotseligen auß der versuchung zû erlösen, dy ungerechten aber behalten zûm tag des geriechts zû peynigen. Noch sind vil stück, wil ich yetz underlassen, Dann gar geystreichere menschen genügsam geschriben haben dann ich byn. Under welchen stucken ist auch der dienst der heyligen, darvon ich dannocht ein mal muß ein wenig schreiben. Wie Paulus uns heyßt zûn Hebreern am. xj.xij.xij. capitel der heyligen ein gedechtnuß haben etc.

Möcht man yetz zû mir sagen, das ist ein ungeschickter langer außgang, du bist doch gar von deinem anfang gefallen. Antwort. Ich bekenn es. Es ist war, aber villeicht nit on geferd bescheen. Meinstu, das mir dise sach nit auch anlige, das ich sihe wie vil selen bißher und noch also dem teüffel sind worden, Welchs auch ein ursach ist gsein, das ich die pfaffen Ee hab helffen uffrichten, Und die erst in Straßburg mit gots hülf hab zû wegen bracht^[2], da ich dannocht nach willens was überal kein man zû nemen. Da ich aber sahe die grosse forcht unnd wütenden widerstand auch die groß hürety, Hab ich selber einen genommen, damit ich meint, allen Christen ein hertz und weg zû machen, als ich auch hoff ist gescheen. Darumb, als ich dann auch ein büchel gemacht hab, darinn grund meines glaubens angezeigt und ursach meiner Ee. Ab deren sich denn mäniglich hat größlich verwundert. Dann niemant solicher weiß, wort nach werck an mir hatt mögen spüren, als ob ich willen hett, inn die Ee zû kommen. Darumb mich dann hat nott

bedunckt, den frummen mein entschuldigung und ursach darzũthũn. Wie uns dann Petrus lert. Welche ursachen dann auch mein Egemahel, so weyt ich in erfahren hab, und nach nicht anders finden nach spũren kan, bewegt haben, Das er gottes eer, sein und aller brũder heyl gern hett auffgericht, solche Ee hat angefangen. Dann ich kein unerberkeyt dem lust oder anderem nach an im spũren kan. Dann weder hũbsche reichumb oder ander tugent mich also überschũttet hant, das einen mœcht bewegen.

Auß welcher also seiner handlung, mitt ler und leben er ein sollichen nyd von den gotlosen uff sich geboren hat, das sein leyb und leben schir den vœglen im lufft unnd den wũrmen uff erden erlobt und geben ward, ich geschweig den menschen.

Und damit ich widerumb also zũ meim anfang komm, in zũ entschuldigen, Ist solicher neyd so tieff ingewurtzelt in die hertzen der gotloßen uff in, Das, so sy im nit schaden mœgen an leyb, seel und leben, So haben sy und thũns nach solche grosse teuffelische lügen uff in erdacht unnd geredt und in alle landt außgeschrieben.

Zũm ersten gesagt, Ich sey von im gelauffen. Das darff kein antwort. Die lügner müssen sich bey in selber schamen, denn mein kein tag inn Straßburg nie gemangelt ist worden.

Zũm andern sagten sy, Er hat sich selber erhenckt vor leyd, das er mich genommen het, darff nach mynder antwort, es ist villeicht ein junger auß im gewachsen, der in so widerwertig ist, ja sy gebent yr halb gũtt darumb, das es war wer.

Zũm dritten. Da er nit hencken wolt, da funden sy ein ander lügen. Er het ein bürgerinn in ein garten gefürt. Da es alles nit hett gewœlt helffen, und sy allenthalben an der lügen sind funden worden, habent sy aber ein anders versucht und teuffelisch schandtlich lügen erdacht, und die in der gantzen statt Straßburg und im gantzen land außgespreyt und gesagt, wie er mich so ũbel halt mit schlagen und der gleichen, und mich vil mal hab außgejagt. Unnd schandtlich gelogen, wie ich in hab bey der magt funden, da ichs nit hab wolt leiden, hab er mich geschlagen unnd zũm hauß außgejagt. Und wie ich sey weynend fũr den Ammeister gelauffen unnd acht tag von im in meins vatters hauß gsein, und der gleichen meer, und doch so ungleich gelogen, dz ye an eim ort anders dann an den andern ist gesagt worden. Was sol ich darzũ sagen anders, dann das es teuffels kynder seint: Der auch ein lügner ist, der solliche lügen in inen wirckt. Dann sy on all ursach, allein auß teuffels eingeben, solichs hant erdacht. Dann er (das ist gott mein zeũg), dz ich hie nit liegen bin, kein grœssern mag ich haben, mit mir, und ich mit im, nye keyn viertel stund, das ist, in summa gar kein zeyt nie sint uneins gsein, oder mir ye leyds gethon, gro oder klein, mit worten oder wercken, degleichen ich im auch als ich hoff. Ich wei auch nũt anders uff dise stund, dann mœchten wir einander unser gedencken, so fer sy gœtlich weren erfũllen, wir theten das. Auch der magt halben. Ich hab doch kein magt, dann nũr ein frummes kleines dœchterlin noch gar jung und unverschalckt, dz von solchen dingen noch gar nũt weyt, zũ dem er noch nit fier wort geredt hat so lang es im hu ist gesin. So hab ich auch noch kei solche geylheit noch mũtwil by im befunden, ob es schon alt genũg wer, das ich solicher sorgen bedũrfft, des Endtchrissts gesind gibt im sovil zũ thũn, dz solchs wol vergieng, ob es schon in im wer.

In summa mitt kurtzer reden zũ beschlieen wie er vorhin hat hu gehalten, eh ich sin fraw bin worden, will ich nit verantworten, er hat sich eben gehalten, wie es dann Bpt und Bischœff haben wœllen, die die ee verbieten, die gott gebũt und hũren erlauben, die gott verbũt, darumb ich in dann auch genummen hab, sin und anderer leben angesehen, mich understanden, sin und vil selen durch gots gnad und krafft zũ gewinnen, als ich auch, hoff ich zũ gott, hab gethon. Aber sither ich sin fraw bin gesin, do ill ich in vertretten und min eer, lyb, und leben fũr in setzen, das im solliche lügner gewaltigklich unverdient on alle ursach also widerstreben und in verliegen. Und das die reden so von im ugangen, seint alle miteinander erlogen und erdocht on alle ursach uff in sind und sich auch in solchem gegen mir und allen menschen haltet, das im kein mensch mit warheit vor der welt mag straffen, dy krfft des hertzen hat allein gott zũ richten, ist dem menschen unerfarlich etc. gott wœll, das unser ee also blib, wie sy jetzt ist,

bitz an das end, so hoff ich, sy wird und sey gottwolgefellig, unser beyder selen nutzlich, und vil menschen fürderlich an seel und lyb, ob sy aber dem antchrist unnd seinem gesind nit nützlich und gefellig ist, da kan ich nit für. Und ob sich dann auch der selb empört, und die Fürsten diser welt zů hülf nimpt, das wir also verjächt und den tod darüber müsten leyden. Ey so habent wir doch einen trost, das Christus sagt, Ir thoren und treges hertzen zů glauben, allem dem, das die Propheten geredt haben, müst nit Christus solichs leyden unnd also in sein herrligkeyt gan. Unnd so wir leyden, so leydet Christus in uns, dann wir sein glider sind. Was haben die Propheten geredt? Liß David den grossen Propheten. Im psalmen sagt er, Es haben gegrißgramt die heyden, und die völcker haben betracht unnütze ding. Die künig der erden stunden einander bey Und die Fürsten samleten sich zů einander wider gott und seinem gesalbten. Haben sy sich yetz nit gesamlet wider gott unnd sein wort? in welchem Christus verkündiget wirt. Des gleichen Isaias am .lvij. saget wie der gerecht werd verterben hie, und niemant sein gedencken, aber es würt kommen der friden zů im etc. Unnd alle Propheten sagen wie die gerechten werden verderben und die gotlosen über hand nehmen, biß zů dem urteyl gottes behalten werden. Darumb wir Christen sollent in aller gedult des ends erwarten. Darumb ich hab mich und mein gemahel gott in sein handt gestellt mit frölichem gemüt, sein will geschehe in unns. Ich weiß kein grösser eer an uns zů erleben sein, dann so wir in schanden diser welt sterben, und er mir und ich im frölich amm creütz einander zůsprechen und stercken werden. Darum ich und er solich lügen und alle schmach ja auch den tod in aller gedult, fryd und freüden, der frucht des geysts empfahren wöllen und sagen mit dem Propheten Isaia am .xlj. Thünt wol oder übel wie ir mügent, so werden wir reden und sehen mit einander unnd uns für niemants förchten. [...]

ANMERKUNGEN

[1] Wilhelm III. von Honstein. [Fußnoten stammen aus: Ruth Kastner, Hrsg., *Quellen zur Reformation 1517–1555*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994, S. 366–72.]

[2] Katharina Schütz und Matthias Zell hatten am 3. Dezember 1523 geheiratet.

Quelle: Ruth Kastner, Hrsg., *Quellen zur Reformation 1517–1555*. Darmstadt: WBG, 1994, S. 366–72.

Empfohlene Zitation: Verteidigung der Priesterehe—Katharina Schütz Zell (1524), veröffentlicht in: German History in Documents and Images,

<<https://germanhistorydocs.org/de/von-den-reformationen-bis-zum-dreissigjaehrigen-krieg-1500-1648/ghdi:document-4332>> [03.04.2025].